№ 19.

Sonnabend, am 13. Februar 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Friedrich der Große als Prophet.

Ein historisches Ereigniß.

Als Friedrich der Große das Heer inspicirte,
Das selbigen Tages zu Felde er führte,
Um sich mit dem Schwerte in Siegerhand
Von Oest'reich zu holen das Schlesierland,
Da hörte er plötzlich ein krachend Geräusche,
Ein Sprengen und Klingen und Wehegekreische —
Es wollt' die Berliner Domkirche gar
Den Helden bedrohen mit einer Gefahr:
Durchmürbet vom Regen, zernaget vom Sturme,
Riß plötzlich hoch oben im Glockenthurme
Der armdick gewundene Glockenstrang:
Die Glocke entstürzte dem Thurm, und zersprang.
Und daher das plötzliche starke Geräusche,
Das Sprengen und Klingen, das Wehegekreische
Vom abergläubischen Volke gemacht,
Das damals noch lebte in Wahnes Nacht.
„Wir werden den König nicht wieder sehen!
Es wird ihm ein schreckliches Unglück geschehen!
Der Himmel, der eben durch Zeichen sprach,
Verkündet das drohende Ungemach!“

Der Heldenkönig der Rede zwar lachte,
Jedoch auch des mißlichen Eindrucks gedachte —
Um ihn zu vertilgen, sprach er, als Prophet:
„Ihr Thoren die Deutung nicht richtig versteht!
Die Glocke — verkündet den zagenden Leuten —
Die kann nur das Kaiserhaus Oest'reich bedeuten:
Hoch prangt es, doch wird's über lang oder kurz,
Der Glocke gleich, finden durch Preußen den Sturz.
Das wollte der Himmel durch Zeichen euch sagen!
Drum mög't ihr euch freuen, statt ängstlich zu klagen.“

Und siehe, als dieses das Volk vernahm,
Verdrängte die jauchzende Freude den Gram:
„Hoch lebe der König und seine Krieger!
Wir sehen sie wieder bekränzet als Sieger!“
Und so auch, wie Friedrich es prophezeit',
So hat es zum Theile gestaltet die Zeit.
Ja, Friedrich der Große, den stolz wir so nennen,

Obgleich wir ihn aus der Geschichte nur kennen,
War tapfer als Krieger, doch siegte er meist
Noch mehr durch der Weisheit gewaltigen Geist.

W. Schumacher.

Der edle Stellvertreter.

Kurz vor dem unglücklichen Kriege — erzählte ein alter Husarenoffizier — kantonirten wir in westpreußischen Dörfern, hart an der polnischen Grenze. In unserer Schwadron befanden sich redliche Bursche, wackere Haudegen; aber, wie damals noch in allen Regimentern der Teufel seine Spießgesellen hatte, auch manche Diebsseele, heimatloses, gottvergessenes Gesindel. Es gab Kerle darunter, welche die Raben an Diebsfertigkeit übertrafen; um ihren Hang zu sinnlichen Ausschweifungen befriedigen zu können, verkauften sie ihre Montirungsstücke, bestahlen ihre Offiziere und Kameraden, ja stahlen selbst dem schlafenden Bauer das Bett unter dem Leibe weg. Um diesem Unfug ein abwehrendes Mittel entgegen zu setzen, ließ unser Oberst bei Trompetenklang die Dorfbewohner mit einem Befehl folgenden Inhalts bekannt machen: „Wer von einem Soldaten einen Gegenstand, sei er noch so geringfügig, ankauft, soll dafür — ohne Unterschied des Standes, Geschlechtes und Alters — gleich nach überwiesener That mit 50 Stock- oder Ruthenhiebe bestraft werden. Der Verkäufer einer, wenn auch gestohlenen Sache, der seinen Käufer angiebt, soll dafür von jeder Strafe entbunden werden. Dieses zur Warnung“ u. s. w. — Wenige Tage nach der Bekanntmachung dieses strengen Befehls hatte ein Reiter seinem Kameraden ein Paar neue Steigriemen gestohlen, verkauft, und für das eingelösete Geld sich einen Rausch angetrunken, in welchem er blutige Händel anfing. Ein strenges Exempel mußte hier statuirt werden. Der Dieb sollte solange Spitzruthen laufen, bis er den verderbten Geist verhauchen, oder den Käufer der Steigriemen angeben würde, in welchem Falle er gänzlich straflos davon gehen sollte. Er ließ nicht lange mit dem Entweder und Oder auf sich warten. Nachdem er einen einfältigen, sonst aber wohlhabenden Bauer als Käufer genannt und dessen Haus bezeichnet hatte, wurde eine Wache dorthin abgesandt, welche, ehe eine Viertelstunde vorüber war, mit einem jungen Manne, gekleidet in nicht ärmlicher Bauerntracht, in ihrer Mitte zurückkehrte. Sogleich wurde derselbe von dem dazugerufenen Dorfrichter peinlich befragt: „Hans Peter, hat Er von diesem diebischen Soldaten gestern ein Paar Steigriemen gekauft?“ Der Befragte antwortete mit einem lauten „Ja!“ wobei er die nähern Umstände, genau mit der Aussage des Soldaten übereinstimmend, noch angab. Letzterer schlug aber voll Erstaunens die Hände über den Kopf zusammen und rief zu wiederholten Malen: „Ganz recht, das sind die Worte des Käufers; aber dieser da ist es nicht! Es war ein viel älterer Bauer. Diesen hab' ich noch in meinem Leben nicht gesehen!“ — Der Arrestant als Diebssachenkäufer lächelte zu diesem Einwande, nannte ihn einen Kniff, und behauptete, daß der Soldat sich schon beim Verkauf der Steigriemen in betrunknem Zustande befunden habe. Es wurde also ohne Weiteres zur Exekution geschritten.

Nachdem der Bauer seine 50 Stockprügel weg hatte, hielt der Dorfrichter noch an ihn eine Vermahnung, indem er sagte: „Wie hat Er, der einzige Erbe seines wohlhabenden Vaters, es wohl nöthig, sich eines geringen Gewinnes wegen solcher harten Behandlung auszusetzen!“ — „Trau' Er mir eine solche Unbesonnenheit doch nicht zu!“ entgegnete hier der Bauer. „Mein einfältiger Vater war's, der die Steigriemen kaufte. Unmöglich konnte ich es aber zugeben, daß der alte Mann eine Strafe leiden sollte, die er nicht überlebt haben würde. Darum hab' ich mich als Stellvertreter eingefunden; und jetzt ist die Sache abgemacht. Adjes!“

Ein edler Zug von kindlicher Liebe und erfüllter Kindespflicht!

W. Sr.

Kajütenfracht.
(Schluß.)

Vor einiger Zeit war aus einem hiesigen Geschäftszimmer, in welchem mehre Personen mit der Feder arbeiten, eine Summe von 500 Rthlr. in Papiergeld abhänden gekommen. Dieses Geld war einem der Geschäftsgehilfen, der also auch dafür haften mußte, vertraut worden. Der Verdacht des Diebstahls soll zuerst durch Machination auf einen jungen Mann gelenkt worden sein, der bei dem Bewußtsein seiner Redlichkeit und

Unschuld eine um desto schwerere Kränkung zu erdulden hatte. Der rechte Dieb wußte seine That insofern zu bemänteln, daß er anscheinbar ehrlich vor der Welt ins Freie kam, die entwendete Summe aber auf der Boscoschen Eisenbahn unter werthlose Papiere gerathen und sie dort unbeschädigt auffinden ließ. — Eine zweite Bemäntelungsgeschichte, doch mehr im rechten Sinne des Nennwortes und zugleich mit einer Vermäntelung sich beendigend, wurde kürzlich hier von einem jungen Manne, den wir Fastnacht nennen wollen, auf das Tapet der Lokalereignisse gebracht. Derselbe wußte nämlich anfänglich eine Rolle zu spielen, Kreditbriefe mancher Art vorzuzeigen und sich sogenannte gute Freunde zu verschaffen. Nach einiger Zeit brach aber dem Kruge der Henkel, die Gelder wollten noch immer nicht eingehen, der Kredit ging dagegen aus; als besonders gefährlich aber stellte sich bei unserm Herrn Fastnacht eine große Gedächtnißschwäche ein. Besuchte er nämlich das Theater, so hatte er beim Ausgange seinen Mantel vergessen, erinnerte sich dessen erst mitten auf dem Wege, sprach dann bei einem gutmüthigen Bekannten ein und borgte sich auf einige Stunden dessen Mantel. Hierauf trat der zweite und gefährlichere Akt der Gedächtnißschwäche ein: Hr. F. vergaß die Fremdherrschaft des ihn umhüllenden Mantels und das ihm dabei nur auf Zeitpacht gewordene Lehnsrecht. In diesem Zustande der Vergeßsamkeit besuchte er dann ein Gast- oder Pfandhaus, welches er beim Nachhausegehen ohne Mantel verließ. Trieb endlich ein zurückkehrendes Frostwetter oder eine erwachende Bedenklichkeit die Mantelkreditfreunde zum eifrigen Anpochen, so mußte ein zweiter Mantel dem ersten zum Befreiungsmittel dienen. Und so ging es der Reihe nach fort, bis zuletzt das Mantelwechselgeschäft nicht mehr vorwärts wollte und Herr Fastnacht seine eigene Person von hier vermäntelte. Der Schluß dieser Geschichte erfreut indeß durch einen Akt der Versöhnung: ein großmüthiger Verwandter jenes Zerstreuten hat sich nämlich zur Schadloshaltung jeder Einbuße erboten. Dieses den etwa noch unbekannten Mantelverleihern, die durch die Redaktion des Dampfboots Näheres erfahren können, zur tröstlichen Nachricht.

Brichst du den Schwur der Treue,
So sei versichert, Sohn:
Dich trifft des Schicksals Hohn
Noch vor dem Biß der Reue!

Ein junger, dem Handwerksstande angehörender Mann hatte das unbefangene Herz einer liebenswerthen, aber blutarmen 17- bis 18jährigen Nätherin erobert. Schon wollte er mit ihr die Reise in Hymens Rosen- und Dornenländchen antreten, als er durch Zufall oder Heirathskuppelei mit einer Andern bekannt wurde, die ihrem Kalender und ihrer Persönlichkeit nach, weniger dem Engelgeschlechte beizuzählen war, wohl aber im Königreich der Moneten einige Freunde und Verwandte besaß. Da überließ er das arme Liebchen dem Grame und der Verzweiflung. Doch als er sich schon zum Parademarsch unter die Fahne der Geldehe anschickte, machte das Schicksal einen Witz — es ließ das arme und verlassene Mädchen ganz unerwartet von einem in der Ferne gestorbenen Anverwandten ein Kapital ererben, das, dem Stande des Mädchens nach, dasselbe plötzlich zu einer reichen Tochter des Landes erhob. Bei dieser Nachricht rieb sich der Ungetreue die Stirne. Rasch wendete er die Schritte, um die Rose, die jetzt im goldenen Blumentopf blühte, sich wieder zu erobern. Doch ihm wurde nun selbst aus des Schicksals Hand ein Korb aus Dornen und Nesseln geflochten.

Die vorstehende Geschichte endigt sich in der Wirklichkeit so, wie sie hier den Erzählungsschluß gefunden hat; der tragische Theil ist jedoch dabei übergangen worden, um die romantische Farbe nicht zu vermischen. — Thoren! die ihr euer Herzensglück um Gold verschachert. Selten bringt eine Geldehe Segen ins Haus; zahlreich aber belastet sie Zweie mit Ketten, mit Schmach und Fluch. Doch wo Herz um Herz das Bündniß schließet, da jauchzen die Götter, da gedeihen die Frühlingsblumen, da wissen Beide: für wen sie streben, da bewirkt die Erinnerung aus Tagen seliger Vergangenheit, daß der Greis, wenn er das greise Mütterchen umfängt, noch immer die rosige Schöne zu umfangen glaubt. Und auch nur solche Ehegenossen haben miteinander ein himmlisches Band geknüpft, und werden sich drüben wieder erkennen und vereinigen.

In einem Thal bei jungen Hirten, oder eigentlich am Orte einer der Stadt Danzig nahe liegenden Poststationen, beschloß der Gastwirth, die gerade eingetretene Schlittbahn zu einem Abstecher nach Danzig zu benutzen. „Ha, welche Lust gewährt das Reisen!“ Der große Schlitten wurde aus dem Schober gezogen, die besten Pferde wurden aufgeschirrt, die Festtagskleider wurden hervorgesucht; und auch die kindlich anmuthvolle Wirthstochter, (ein Mädchen, „wie die Rose von Schiras, die

vielbesungene Nachtigallbraut, und wie die Rose von Saron, die heiligrothe, prophetengefeierte!") die wir des analogen Vergleiches wegen Röschen nennen wollen, erhielt den väterlichen Consens zur Mitfahrt. Hierzu meldete sich nun auch ein Jüngling, Röschens Erklärter, Treuliebender. Wir können ihn immerhin schon Röschens Bräutigam nennen, obgleich es noch nicht zum Verlobungsakte gekommen, und der Vater vielleicht auch noch andern Absichten Raum geben kann. Wer nun jenes Verhältniß zwischen zwei Liebenden, welches in einem Verehren, Sichnähern und Voneinanderträumen besteht und dem Erwachen eines heitern Maitages gleicht, durch persönliche Erfahrung kennt, wird leicht einen Begriff von den glücklichen Vorempfindungen erfassen können, welche die Brust des Bräutigams erfüllten, als ihm das Zugestanden zur Mitfahrt wurde. — Schon wollte man sich im Schlitten placiren, als ein Herr aus der Ortschaft dazu kam. Kaum mit dem projektirten Ausflug bekannt geworden, äußerte er sein Vorhaben, gleichfalls die Fahrt antreten zu wollen, wobei er sich erbot, in seinem leichten Jagdschlitten Röschen mitzunehmen. Verhältnisse der Artigkeit und des Gewerbes untersagten hier dem Vater ein kategorisches Nein. Nachdem man das Absteigequartier in Danzig verabredet hatte, erfolgte die beiderseitige Abfahrt. Welche herbe Täuschung für den armen Bräutigam! Aber noch mehr folterte ihn eine lange schon gehegte Besorgniß: er hatte nämlich oft bemerkt, daß jener Herr das liebe Röschen mit besonders freundlichen Blicken angesehen, — in welcher Absicht konnte das geschehen sein? Die Eifersucht ist die Bildnerin des Drachens, des Basilisk und des Vampyrs — auf letztgenanntes Schreckbild gerieth hier die Idee des Bräutigams. Er sah schon das purpurrothe Blut seiner Geliebten entströmen, sah sie erbleichen, und indem ihm die Fantasie dieses Entsetzliche vorgaukelte, ließ ihn die Wirklichkeit nichts mehr sehen, denn der leicht dahin gleitende Jagdschlitten mit dem flüchtigen Renner war, vorauseilend, den nachfolgenden Blicken der Personen im großen Wirthsschlitten bereits entschwunden. — Als dieser endlich das bestimmte Danziger Gasthaus erreichte, wurde vergebens nach Röschen und dem Jagdschlitten gefragt. Der Abend kehrte mit schwarzem Nachtgewölke ein; doch Röschen nicht. Der Bräutigam, nun auch von väterlich erwachter Besorgniß angespornt, durcheilte alle Gassen der Stadt Danzig, fragte in allen Gasthöfen an — nirgend eine Spur von Röschen und dem Jagdschlitten! Der letzte Versuch galt jetzt dem Theater. Obgleich hier das Spiel schon seinen Schlußakt gefunden hatte, löste der Suchende doch ein Funfzehnsilbergroschenbillet. Vom Parterre aus sandte er nun die spähenden Blicke nach seinem goldenen Vließ umher, und entdeckte es bald in einer Loge, wo Röschen ruhig neben dem Gefürchteten saß. Als der Vorhang fiel, stand der Bräutigam schon harrend an der Logenthüre und nahm im Namen der väterlichen Autorität von dem Kleinode seines Herzens Besitz.

Der Eigenthümer des Gasthauses in der Stadt, bei welchem man einzukehren verabredet hatte, mußte zufälligerweise noch von einem zweiten gastlichen Hause, das aber außerhalb dem Thore liegt, Herr sein, und dieses nun war für den Jagdschlitten der Landungspunkt geworden. Ein Zimmer war schon bestellt. — Die Vampyrfurcht hier nur als das Erzeugniß einer aufgeregten Fantasie in Betracht nehmend; ergeht aus dem vorerzählten Ereignisse doch die Lehre: bei einer stattfindenden Verabredung alle Fälle und Nebenverhältnisse wohl zu erwägen, damit kein Zufall sich ins Spiel mischen und verdrießliche Folgen erzeugen kann.

Stückgut.

Ein junger Beamter, dessen Frau früher einen Barbier zum Geliebten gehabt, hatte von seinem Vorgesetzten einen Verweis erhalten und klagte dies seiner Frau. „Du wirst Dich durch dein stolzes Benehmen gegen deine Obern noch um dein Brod bringen!" eiferte diese; „so etwas hätte ich nicht zu befürchten gehabt, wenn ich den Barbier geheirathet hätte." — „Da hast Du Recht," entgegnete der Mann, „denn ich kann den Leuten nicht so um den Bart gehen, wie der es versteht."

„Du mußt Dir hübsch Mühe geben, orthographisch schreiben zu lernen!" sagte etwas heftig ein Vater zu seinem Sohne.

„Ach, lieber Vater, plage mich doch nicht so mit der Orthographie," antwortete der Kleine. — „Darüber sind ja selbst die Gelehrten noch nicht einig!"

Napoleon unterhielt sich mit einem gefangenen Ungarn, der ihm bemerkte, daß er schon unter Maria Theresia Pulver gerochen habe. — „So müssen

Hierzu Schaluppe № 7.

Schaluppe № 7. zum Danziger Dampfboot № 19.

Am 13. Februar 1836.

Sie schon sehr alt sein," sagte Napoleon. — „Ja wohl, ich bin an die 60 oder 70 Jahre." — „Wie Oberst, Sie sind doch in einem Alter, wo man seine Jahre etwas genauer zählt!" — „Ei, was!" entgegnete der Ungar, „ich zählte mein Geld, meine Hemden und meine Pferde; aber was meine Jahre betrifft, so weiß ich gewiß, daß mir Niemand etwas davon stiehlt."

Am Grabe des Fräulein
Sophie Dittrich zu Bukowin.
(Geb. am 16. Dezember 1815; gest. am 1. Februar 1836.)
(Eingesandt.)

Hier auf dem Todtenhaine thront der Frieden,
Nichts stört die Schläfer in der stillen Gruft;
Wir wandern noch als Klagende hienieden,
Bis einst auch uns des Todes Engel ruft;
Dann ist gestillt der Wemuth banges Sehnen,
Dann sind getrocknet unsres Schmerzes Thränen.

Es stralet dort des ew'gen Frühlings Sonne,
Wo milde Lüfte durch die Palmen weh'n,
Die sel'gen Geister feiern dort mit Wonne
Ein Jubelfest: der Liebe Wiedersehn!
Dort ist verhallt der Trennung bange Klage;
Heil allen uns zum Auferstehungstage!

Drum, Vater! Schwester! an des Lieblings Grabe
Besieget eures Herzens tiefen Gram!
Und Du auch hemme Deine bange Klage,
Dem mit Sophien der Tod das Schönste nahm!
Du wirst sie Deiner harrend wieder finden,
Wird Dir des Hierseins letzter Tag entschwinden.

Sie, die am Brautaltar Dich nicht beglücket,
Um deren Grab nun schon der Nordwind rauscht,
Schläft, mit dem Mirthenkranz im Sarg geschmücket,
Nun friedlich hier von Genien umlauscht.
Die Rose brach im letzten Abendglanze;
Jetzt pranget sie im reichsten Engelkranze.

Eltern, welche ihre Töchter unter annehmlichen Bedingungen in Pension zu geben wünschen, erfahren das Nähere:

Danzig, Hundegasse № 276.

Ein sehr rechtlicher, noch rüstiger pensionirter Beamte, der im Schreib- und Rechnungsfache besonders, zum Theil aber auch in der Landwirthschaft erfahren, sucht auf irgend eine Art Beschäftigung. Adreßen bittet derselbe im Intelligenz-Comptoir unter A. 20. gefälligst abzugeben.

Frische rippenirte Neunaugen sind zu haben auf dem Rambaum No. 831 Schock- auch Tonnenweise.

Unter dem Hause Hundegasse № 317 ist ein schöner Stall auf 4 Pferde nebst geräumiger Wagen-Remise, Futterkammer u. s. w. sogleich zu vermiethen. Das Nähere im Comptoir Langenmarkt No. 442.

7/4 breites Fuß- und Pferdedekkenzeug pr. Elle 8 Sgr. verkauft, um gänzlich damit zu räumen,

A. M. Pick.



Allen meinen hochgeachteten Gönnern und Freunden beehre ich mich hiedurch ergebenst anzuzeigen, daß ich mich nach dem Tode meiner Eltern und Pflegeeltern etablirt habe, um die Fahrt mit meinem Oderkahn von Marienburg nach Danzig und retour zu betreiben; wobei ich um gütigen Zuspruch bitte. Meine Wohnung ist bei dem Schuhmachermeister Herrn Rosenthal auf dem Vorschloß No. 462 a.

David Böttcher,
Pflegesohn des Schiffers Gottlieb Schubert.
Marienburg, am 13. Februar 1836.

Masken aller Art hat so eben erhalten und verkauft zu den billigsten Preisen

Ludwig Schmidt,
Schmiedegasse № 290.

Sonntag im Frommschen Gartenlokale, auf vielseitiges Verlangen musikalische Unterhaltung durch die rühmlichst bekannten Prager Tonkünstler.

Schnur-Boas, Schlaf- und Hausröcke und Damen-Blusen offerirt

A. M. Pick.

Mit dem billigen Verkauf von Damen- und Kindermänteln wird fortgefahren.

A. M. Pick,
Langgasse No 375.

Den fortwährenden Verkauf meiner gut unterhaltenen reinen alten Bordeaux-Weine zu den so bedeutend herabgesetzten Preisen von:

alter Franzwein das Anker zu	10	Rthlr.,	die große Flasche	7½	Sgr.	ohne Gefäße und Flaschen.
„ Graves „ „ „	11	„	„ „ „	8½	„	
„ Haut Preignac „ „	13	„	„ „ „	10	„	
„ Haut Sauternes „ „	16	„	„ „ „	12	„	
„ Chateau Margaux „ „	16	„	„ „ „	12	„	
„ Chateau Lafitte „ „	20	„	„ „ „	15	„	
„ Rheinwein nach Qualität	12—25	„	„ „ „	11—25	„	

bei Abnahme von 12 Flaschen 1 Flasche Rabatt,

hierdurch ergebenst bemerkend, empfehle ich mein sehr gut assortirtes Lager junger Bordeaux-Weine der vorzüglichern neuern Jahrgänge bei ebenfalls unvermischter Beschaffenheit zu den billigsten Preisen, von welchen ich besonders auf rothe und weiße Tischweine a 14 Sgr. die große Flasche aufmerksam zu machen mir erlaube.

Auch mein Rum-Lager ist aufs Vollständigste assortirt. Goa-Arrac, Bourten-Ale, Porter, franz. Weinessig werden gleichfalls in bestmöglichster Beschaffenheit aufs billigste verkauft.

A. Kraske Wittwe, Langgasse No. 368.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.